



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tr., C. B.: Richard Türschmann.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Richard Türschmann.

Es war im Beginn des vergangenen Jahres, als von Königsberg herüber nach Berlin die Kunde drang und das Interesse der gebildeten Kreise erregte, daß dort ein Künstler aufgetreten sei, der mit wunderbarer Macht des Geistes und Talents den Meisterwerken der dramatischen Dichtung eine Auferstehung bereite, und zwar in Recitationen, die er frei aus Gedächtnisse gebe. Mit bei der Fülle neuer Erscheinungen erklärlichem Zweifel empfing man Türschmann in Berlin; doch schon die ersten Vorträge während des Frühjahrs wandelten ihm die Zweifler in Freunde und seine Wiederkehr zur Winterszeit begrüßte das freudige Entgegenkommen des voll erkannten Werthes und dauernden Interesses.

Auch die anfänglich gegen die Kunstgattung erhobenen Bedenken verstummten bald. — Immermann äußert bei Besprechung der von ihm 1832 in Düsseldorf gegebenen Vorlesungen dramatischer Dichtungen, die Recitation verhalte sich zur Darstellung wie ein gutes Spiel auf dem Flügel zur vollen Instrumentalmusik und könne nur in Zeiten Anklang finden, denen die Partitur verloren sei. An anderer Stelle schreibt er: „Zweierlei ist an dem Verfall des deutschen Theaters Schuld, erstens, daß es sich außer Contact mit der Literatur und dem Ideenkreise des Kerns der Nation gesetzt hat, zweitens daß die Darstellung selbst allen Begriff der Schule und der Kunst verlor und die Idee von der Nothwendigkeit eines bis in das Kleinste harmonischen Ganzen kaum noch in der abgeschwächtesten Erinnerung kennt.“

Sollte nicht dieser Satz noch heute gelten, nicht auch unserer Zeit bezüglich der theatralischen Darstellung die Partitur verloren sein?

Türschmann's Kunst ist eine eigenartige; sie gewinnt an Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, wie er sie erworben hat. Trotz seiner schon auf dem Gymnasium offenkundigen Begabung hat er — wir dürfen hier Lichtenberg's Ausspruch über Garrick anwenden — „nicht auf Offenbarungen gepaßt, sondern studirt“ und der Ruhm, den er jetzt erntet, ist ihm nicht geschenkt worden, sondern durch ernste Arbeit verdient.

Türschmann ist der Sohn eines sächsischen Landgeistlichen. Der musikalisch begabte und gebildete Vater regte durch seinen Musikunterricht zuerst das Kunstinteresse im Sohne an und während dessen malerischer Sinn an der landschaftlichen Anmuth des unmittelbar an der Mulde gelegenen Pfarrdörschens sich bildete, erhielt seine Einbildungskraft vielfache Befruchtung im Verkehr mit der phantasiebegabten Mutter. Seine gelehrte Vorbildung verdankt er der altberühmten Thomasschule zu Leipzig. Unter dem Rectorat Professor Stallbaum's wirkte zu jener Zeit eine Anzahl bedeutender Männer an ihr, von welchen wegen ihres unmittelbaren Einflusses auf Türschmann's Ent-

wickelung in erster Reihe Dr. Zestermann und Dr. Hildebrand zu nennen sind. War Ersterer, der mit liebevollem Verständnisse auf die Individualität jedes Schülers einging, dem leidenschaftlichen Jüngling ein Vorbild edler Stetigkeit und Treue, so regte Letzterer, jetzt weitbekannt als Bearbeiter des Grimm'schen Wörterbuches, mit seinem glühenden Eifer für den Cultus des Ideals, mit seiner Begeisterung für die Poesie und ihre Meisterwerke in Türschmann das poetische Gefühl so mächtig an, daß dieser über seinen Beruf zur Kunst schon in Tertia zur Gewißheit kam.

Im Verein mit einigen gleichgesinnten Genossen hatte Türschmann schon während der Gymnasialzeit neben den classischen Studien eifrigst das Studium Shakespeare's und der deutschen Literatur betrieben. Diese Arbeit wurde auf der Universität mit größerer Freiheit und erhöhter Lebhaftigkeit fortgesetzt, gleichzeitig aber in der Kunstgeschichte und dem Studium der antiken Sculpturen eine Quelle neuer Kunstanschauungen erworben.

Inzwischen war Türschmann zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine künstlerische Befähigung nur auf der Bühne sich bethätigen könne, und er ging deshalb an die für einen Sachsen unendlich schwierige Aufgabe, zunächst — sprechen zu lernen. Es mag gerechtfertigt sein, wenn Nichtsachsen dem sächsischen Idiom den Vorzug der Gemüthlichkeit nachrühmen und mit behaglichem Lächeln seinen Klängen lauschen. Jedenfalls ist es einem angehenden Bühnenkünstler die schlimmste Mitgift, gefährlich besonders deshalb, weil es dem mit ihm Begabten mit einer Zähigkeit anzuhasten pflegt, daß es nur überwinden kann, wer sich seine Beseitigung zur Lebensaufgabe macht. Aber hierin liegt für den Siegreichen auch der Gewinn, denn die Ueberwindung der technischen Schwierigkeit führt nothwendig zur Vertiefung des sprachlichen Studiums überhaupt. Indem Türschmann, allerdings nach langjähriger Mühe, von dem sächsischen Dialect sich befreite, errang er nicht nur eine völlig dialectfreie Sprache, sondern gelangte auch zu einer Präcision der Lautgebung, wie sie nur wenigen nichtsächsischen Schauspielern eigen ist.

Nach einer Sturm- und Drangperiode, wie sie fast jeder Bühnenkünstler zu bestehen hat, während der er an verschiedenen kleineren und größeren Theatern wirkte, fand er beim Hoftheater in Braunschweig eine bleibende Stätte und als erster Charakterdarsteller äußere Vollendung. Damit aber zugleich Gelegenheit, sich des Gegensatzes bewußt zu werden, in welchem er sich zu dem auf das Außere gerichteten Streben der heutigen Bühne befand. Unsere Theater, auch die Hofbühnen, haben unendlich wenig Raum für die ideale Gestaltung und gerade in ihr, dessen war Türschmann sich wohl bewußt, lag seine Bedeutung.

In der Stille eines Sommeraufenthaltes in Sachsen kam er zu dem Entschlusse, die Bühne zu verlassen und fand gleichzeitig sein eigentliches Ge-

biet: die Recitation dramatischer Dichtungen. Nicht die zunehmende Kurzsichtigkeit, wie man wohl geglaubt hat, gab ihm den Wunsch, sich von der Bühne abzuwenden, obwohl durch sie seine Bühnenwirksamkeit sehr erschwert wurde, sondern der Drang nach Ausgestaltung seines Kunstideals.

Da er einmal den richtigen Weg gefunden hatte, förderte ihn die Universalität seiner Bildung und Kunstentwicklung überraschend schnell. Von Shakespeare beginnend, ging er zu Goethe's Iphigenie über; von ihr zu den antiken Dramen. Beim Studium des Sophokles gewannen manche Winke seines einstigen Lehrers Stallbaum, die bis dahin unbeachtet in ihm geschlummert hatten, tiefe Bedeutung; die Gesangsbildung wirkte befruchtend zurück auf die Rhetorik, er erfand, wir dürfen hier wohl diesen Ausdruck brauchen, den Vortrag der Chorgesänge und erwarb bei dem tiefsten Studium jedesmal eines ganzen Dichtungswerkes zugleich den Wortlaut desselben zu so unauslöschlichem Gedächtnißbesitze, daß er niemals wieder, auch nach mehrmonatlicher Unterbrechung seiner Recitationen, einer Repetition bedurft hat.

Es ist wiederholt schon ausgesprochen worden, es läge etwas Dämonisches in der Natur Türschmann's, und wohl mit Recht. Im intuitiven Erfassen alles Dessen, was der Empirie entrückt ist: das Sprechen des Geistes im Hamlet; die Stimmen der Hexen im Macbeth; das Gekreisich des Embrio im Faust, und nicht minder in der schöpferischen Gestaltungskraft, mit welcher er den Gedankeninhalt eines ganzen Dramas mit Fleisch und Blut umkleidet, offenbarte sich eine Fähigkeit, die sich mit den landläufigen Bezeichnungen nicht charakterisiren läßt. Auch Ludwig Devrient's Weise schildern die Zeitgenossen als eine dämonische und in der That gleicht Türschmann jenem wohl in der überaus seltenen Fähigkeit, bei der Vertiefung in den Geist der Dichtung fast bis zur dichterischen Production sich zu steigern. Allein wenn in der Charakteranlage die Phantasie vielleicht überwiegend war, die Durchbildung zu der griechisch-Goethe'schen Weltanschauung, die dem Künstler jetzt eigen, ist sein Werk. Die sonnigen Gestalten eines Pylades, Malcolm, Siegfried (in Gebel's Brunhild) bezeichnen den Höhepunkt der Türschmann'schen Charakteristik. Ein Künstler, der mit solcher Freudigkeit und Wärme jene gottbegnadeten Menschen zur Darstellung bringen kann, muß selbst im Herzen ewige Jugend tragen und die Harmonie gefunden haben, die der schönste Lohn reinen Strebens ist. Und hier ziemt es dankbar der Hülfe zu gedenken, die dem Künstler in der Liebe seines Weibes geworden. Unbeirrt von dem bisweilen verzweifelungsvollen Kampfe mit den materiellen Mächten des Lebens, der auch unserem Künstler nicht erspart blieb, verstand sie, die fast noch ein Kind in die Ehe getreten war, aber mit überraschender Schnelligkeit an dem Gatten sich gebildet hatte, nicht nur diesen in treuer, geistiger Mitarbeiterschaft zu unter-

stützen und ihm den Trost gemüthlichen Verständnisses zu geben; sie trug in den Stunden des schwersten künstlerischen Ringens ihm muthig die Leuchte des Ideals voran und löste so in anspruchslosester Weise die höchste Aufgabe des liebenden Weibes.

Türschmann ist durch sein jeder Modulation fähiges Organ, durch völlige Beherrschung der Mimik und Gesticulation mit allen Mitteln der Technik wunderbar ausgerüstet. Seine Hauptbedeutung aber liegt nicht hierin, nicht in der außerordentlichen Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses, sondern in der geistigen Durchdringung und Ausgestaltung der Dichtungen, in der genialen Interpretation des poetischen Gehaltes der Dramen, in der Vorführung der idealen Einheit des Kunstwerkes.

Der Beifall, den Türschmann immer aufs Neue erntet, ist erfreulich, weil er einem vom höchsten Streben erfüllten Künstler zu Theil wird; er hat aber noch eine allgemeinere Bedeutung. Unsere Zeit ist hauptsächlich berufen und in Anspruch genommen, practische Fragen im Völker- und Staatenleben zu lösen und es gewinnt bisweilen den Anschein, als habe die heutige Generation sich daran gewöhnt, den Kunstgenuß nur als mühelose Erholung von den Anstrengungen des Werktages anzusehen. Dennoch lebt tief im Herzen unseres Volkes ein inniger Hang zu dem Idealen und wenn wir in Türschmann einen Künstler erkennen, der diesen Hang zu nähren vor Vielen berufen ist, so dürfen wir auch den ihm gespendeten Beifall als tief bedeutsames Zeichen deuten, daß das Ideal nicht verstoßen sei und nur zu erscheinen brauchte, um gewürdigt zu werden.

C. B. Tr.

Aus Baiern.

Zum Jahresluß.

Die Ereignisse welche aus den letzten Wochen der bairischen Politik zu verzeichnen sind, liefern den Beweis, daß sich die Parteiverhältnisse dieses Landes und wohl auch die Haltung der Regierung stetig in jener Linie entwickeln, die durch die Versailler Verträge vorgezeichnet ist. Zwar schließt die Jahresbilanz nicht mit großen Resultaten aber doch mit den günstigsten Symptomen ab; der Vortheil, daß so manche Gefahr, welche drohte, siegreich überwunden ward, daß so viele Besorgnisse unerfüllt geblieben sind, ist auch nicht zu unterschätzen. Als feststehend darf man aufstellen, daß die